Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **5 (1923)**

Heft 24

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 24 — Aarau, 16. Juni 1923 — V. Jahrgang

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 14. Juni.

Weder im Nationalrat noch im Ständerat ist die Arbeit in der zweiten Sessionswoche so gefördert worden, wie es der Stand der dringenden Geschäfte erheischte. Alles weist darauf hin, daß mit einer Herbstsession zu rechnen ist.

Der **Nationalrat** begann seine Wochenarbeit mit der Beratung der Vorlage über die **Taggelder und Reiseentschädigungen für die Mitglieder des Nationalrates und die Mitglieder der Kommissionen beider Räte.** Es handelte sich hier um die ureigenste Angelegenheit der Ratsmitglieder; da hätte man erwarten dürfen, daß eine gewisse, schon durch das Prestige bedingte Uneigennützigkeit den Ausschlag gebe. Der Bundesrat hatte einen bescheidenen Abbau vorgeschlagen, der für den Einzelnen wenig spürbar, dem Bunde jedoch 100,000 Franken ersparte. Allein dafür war der Rat in seiner Gesamtheit nicht zu haben. Das Resultat der langen Beratung war, daß alles beim Alten bleibt — ein wenig erfreuliches Vorspiel zum wichtigsten Traktandum der Woche: **den Teuerungszulagen für das Bundespersonal pro 2. Hälfte 1923.** Wenn die Nationalräte an ihren gewiß nicht karg bemessenen Taggeldern nicht abbauen wollen, wie kann man denn von Angestellten und Arbeitern des Bundes und der Bundesbahnen verlangen, daß sie an ihren mühsam sich erkämpften Teuerungszulagen sich Abstriche gefallen lassen? Es erweist sich immer mehr als eine höchst ungeschickte Taktik, die Teuerungszulagen nur für ein halbes Jahr festzulegen. Dadurch macht man die Zulagen zu einem ständigen Zankapfel zwischen dem Bund als Arbeitgeber u. dem arbeitnehmenden Personal. Vielleicht ist auch hier ein Grund für den Unmut zu suchen, der sich in manchen Abstimmungen ausdrückt! Die Beratung der Vorlage ergab fast vollständige Zustimmung zu den Anträgen des Bundesrates.

Die Erledigung der **Staatsrechnung für das Jahr 1922** ging glatt von statten. Erfreulich ist es, daß der Ausgabenüberschuß merklich hinter dem Voranschlag zurückblieb. Die Hoffnung auf eine Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichtes hat frische Nahrung erhalten. Immer noch zeigen sich zwar Millionendefizite; allein daran hat man sich gewöhnt. Als wirksamstes Mittel zur Sanierung der Bundesfinanzen erweist sich die Verminderung des Personals. Man stellt die Entbehrlichen nicht einfach auf die Gasse; solche Grausamkeit würde man Mutter Helvetia nimmermehr verzeihen! — Der Abbau vollzieht sich in der Weise, daß durch Todesfall, Pensionierung oder freiwilliges Ausscheiden frei werdende Stellen unbesetzt bleiben. Auf diese Weise konnten im Zeitraum von zwei Jahren 6000 Posten aufgehoben werden; das bedeutet eine Ersparnis von zirka 30 Millionen Franken.

Die Medaille hat aber auch ihre Kehrseite; die Stellenverminderung in der Bundesverwaltung und bei den Bundesbahnen schwächt für Tausende die Aussichten für eine Arbeitsgelegenheit. Was das heute sagen will, das verstehen sorgenvolle Eltern, Berufsberatungs- und Arbeitsvermittlungsstellen.

Der **Ständerat** befaßte sich in mehreren Sitzungen mit dem **Geschäftsbericht des Bundesrates pro 1922.** Das „Departement des Innern" pflegt da jeweilen die meisten Anhaltspunkte für die Diskussion zu bieten. 1000 Wünsche werden wach! — Bei der Beratung der Abteilung für Kultur, Wissenschaft und Kunst wies der Referent, Herr Dietschy von Olten auf die mißlichen Verhältnisse des schweizerischen Schriftstellertumes hin; er empfahl dasselbe dem weitherzigen Wohlwollen der Bundesbehörden. Die Ankäufe aus dem Kunstkredit des Bundes, die als eine erfreuliche Unterstützung der schweizerischen Künstlerschaft anzusehn sind, veranlaßten eine kleine Kunstdebatte. Herr Brügger trat das geistige Erbe der Herren Heer und Legler von Glarus an, indem er lebhaft für die Berücksichtigung der älteren Kunstrichtungen eintrat und dem Kubismus und Futurismus wie auch anderen „ismen" seine Abneigung bezeugte. —

Besonderem Interesse begegnet in dieser Zeit der Pocken- und Kropfbekämpfung die Tätigkeit des **eidgenössischen Gesundheitsamtes.** Die Kommission erklärte sich für die **allgemeine obligatorische Pockenimpfung,** während Herr Hauser aus dem pockengeprüften Kanton Glarus fand, daß der **lokale Impfzwang** gestützt auf die bundesrätliche Verordnung vom April 1923 genüge, um die epidemisch auftretenden Pocken zum Verschwinden zu bringen.

Eine lebhafte Aussprache entspann sich sodann über **die immer noch nicht abgeschlossene Revision des eidgenössischen Maturitätsreglementes.** In katholischen Kreisen wehrt man sich gegen eine Einmischung des Bundes in das Mittelschulwesen; man wünscht darum, daß Maturitätsprüfung und Schulreform auseinandergehalten werden. Als Vertretr des Aerztestandes trat Herr Dr. Dind (Waadt), entschieden für die klassische Maturität der Mediziner ein, da dieselbe eine weit gründlichere Deutschkunde voraussetze, als die „moderne" Maturität. Herr Bertoni machte sich zum Befürworter der Wünsche der Tessiner Regierung, welche eine vollständige Anerkennung der von Schweizern in Italien absolvierten Studien und Examen erstrebt, während sich der Bundesrat auf den Standpunkt stellt, daß in Italien studierende tessinische Mediziner zum mindesten ein schweizerisches Staatsexamen vor einer italienisch sprechenden Kommission abzulegen haben. Nach dem Departement des Innern wurden noch das Volkswirtschafts- und das Finanz- und Zolldepartement erledigt und der Bericht des eidgen. Versicherungsgerichtes genehmigt, mitsamt einem Postulate der Kommission, welches den Bundesrat einladet, die Revision der Vorschriften über die militärversicherung und die systematische Zusammenstellung derselben zu prüfen. Es soll das ein Anfang sein, um die oft angefochtene Praxis der Militärversicherung auf eine bessere Grundlage zu stellen.

Die Vereinigte Bundesversammlung erledigte heute als einziges Traktandum zwei bundesrätliche Berichte über **97 Begnadigungsgesuche.** Die Begnadigungskommission stellte nur in 5 Fällen vom Bundesrat abweichende Anträge, die angenommen wurden; im übrigen erfolgte Zustimmung zu den Vorschlägen des Bundesrates. Unter den 97 Gesuchen um ganzen oder teilweisen Erlaß von Strafen, die gestützt auf die Bundesgesetzgebung ausgesprochen wurden, befinden sich **11 Gesuche von Frauen.** Die Vergehen, um deren willen bei denselben die Strafe erfolgte, sind: Schmutz in der zum Verkauf gelangenden Milch (3 Fälle), Milchfälschung (1 Fall), Herstellung und Vertrieb einer Absinthnachahmung (1 Fall), freies Laufenlassen der Hühner in einem Dorf, das wegen Seuchengefahr in der Schutzzone liegt (1). Die deutsch-schweizerische Grenze bei Kreuzlingen-Konstanz verlockte zum Schmuggel von Fünffrankenstücken (2 Fälle), zum Munitionsschmuggel (1 Fall), zum Schmuggel von Silberuhren (1 Fall), zum Nichtverzollen eines Koffers (1 Fall). Eine arme Näherin benutzte die Lederhülle ihres hölzernen Beines, um beschlagnahmte Briefe in einem Munitionsschmuggel über die Grenze zu befördern. — Je nach Leumund und Lebensverhältnissen wurden die Gesuche bewilligt oder abgewiesen. J. M.

—o—

Schweiz.

Die Schweiz und Sowjetrußland.

Am 10. Juni erhielt der Bundesrat ein zweites, von Tschitscherin unterzeichnetes Telegramm aus Moskau, in dem sich die russische Regierung, wie erwartet, unbefriedigt erklärt von der Antwort der schweizerischen Regierung vom 19. Mai. Der Ton, den die neueste russische Note anschlägt, ist womöglich noch ungebührlicher als derjenige in der ersten. Da fehlt es wiederum nicht nicht an Verdrehungen und Verrenkungen der Tatsachen; es wimmelt da nur so von Vorwürfen über die „unqualifizierbare Haltung der schweizerischen Behörden", ihre „verbrecherische Untätigkeit" und ihre „Duldsamkeit gegenüber dem Verbrechen". „Volle und ganze Genugtuung wird verlangt."

Der Bundesrat übergab das Telegramm in vollem Wortlaut der Presse, um in der Schweiz und anderwärts die Oeffentlichkeit genau zu unterrichten. Er sieht davon ab, der Sovietregierung nochmals zu antworten, von der Auffassung ausgehend, daß die elementarste Sorge um seine Würde ihm verbietet, sich auf ihre beleidigenden Anklagen zu äußern. Wie die ständerätliche, so hat nun auch die nationalrätliche Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates beschlossen, dem Bundesrat ihre Zustimmung zu seinem Vorgehen in der Worowski-Attentat-Angelegenheit auszusprechen. In der nationalrätlichen Kommission wurde dieser Beschluß mit allen gegen die Stimmen der drei sozialistischen Mitglieder gefaßt.

Angesichts der Angriffe der Sovietregierung wird in der schweizerischen Presse die Frage aufgeworfen, ob der Bundesrat in seinen humanitären Bestrebungen nicht zu weit gehe, wenn er dem schweizerischen Roten Kreuz zu den früher bewilligten Fr. 100,000 für die russische Hilfsaktion neuerdings Fr. 20,000 bewillige, um, wie die „Thurgauer Zeitung" sagt, einen Fehlbetrag „aus der russischen Liebhaberei" des Roten Kreuzes zu decken. Dieser Auffassung können wir uns nicht anschließen; es wäre nicht richtig, das schweizer. Rote Kreuz unter der Situation leiden zu lassen. Man darf wohl annehmen, daß unsere internationale Hilfe leistenden schweizerischen Vereinigungen von sich aus eine der Sachlage entsprechende Reserve üben. J. M.

—o—

Ausland.

Das deutsche Memorandum

(E. F. 14./15. VI. 23.) So nennen die Deutschen ihre zweite Note an die Alliierten, deren Ueberreichung — zugleich mit der eiligen Ablehnung durch die Brüsseler Konferenz — wir vor 8 Tagen noch meldeten. — Die Note will als Ergänzung zu dem allseits als ungenügend bezeichneten Maiangebot verstanden werden. Sie sagt in ihrem ersten Teil: „Die deutsche Regierung hat nach sorgfältiger und gewissenhafter Untersuchung ihre **ehrliche Absicht** darüber zum Ausdruck gebracht, **wieviel Deutschland an Reparationen zu leisten imstande ist.** Sie würde nicht aufrichtig handeln und das Problem einer wirklichen Lösung nicht näher bringen, wenn sie, nur um die politischen Schwierigkeiten des Augenblicks vorübergehend zu erleichtern, **mehr versprechen wollte, als nach ihrer Ueberzeugung das deutsche Volk,** bei Anspannung seiner Kräfte, **zur Zeit zu leisten imstande ist.** . . . . Deutschland anerkennt, daß es unter den augenblicklichen Verhältnissen ungemein schwer ist, zu einer sichern Schätzung dieser Leistungsfähigkeit zu gelangen; darum hat die deutsche Regierung sich erboten, **die Entscheidung einer unparteiischen internationalen Instanz über Höhe und Art der Zahlung anzunehmen.** Einen stärkern Beweis für unseren Reparationswillen können wir uns nicht denken. Wir werden einer solchen Untersuchung alle gewünschten Auskünfte über die Finanzquellen der deutschen Volkswirtschaft erteilen." . . .

Als **Garantien** für die Durchführung eines endgültigen Reparationsplanes schlägt die Regierung vor: 1. Die **Reichseisenbahnen** mit allen Anlagen und Einrichtungen, losgelöst von der übrigen Finanzverwaltung, im Werte von 10 Milliarden Goldmark, vom 1. Juli 1927 an zu 5 % verzinslich, also eine **Jahresleistung von 500 Millionen Goldmark.** 2. wird **die gesamte deutsche Wirtschaft, Industrie, Banken, Handel, Verkehr** und **Landwirtschaft** zu einer Garantie herangezogen werden, die als erstzfälliges Pfandrecht ebenfalls zum Werte von 10 Milliarden Goldmark eingetragen und von 1927 an mit 500 Millionen Goldmark Jahresleistung sichergestellt werden soll. 3. die **Zölle** auf **Genußmittel** und die **Verbrauchssteuern** für **Tabak, Bier, Wein,** sowie die **Erträgnisse** des **Branntweinmonopols.**

Feuilleton.

Die Frau.

3] Von Ruth Waldstetter.

Nachdruck verboten.

So lebte Karola einsam, entwurzelt, in einen fremden Willen gebeugt, abgeschnitten vom Quell der menschlichen Lebenskraft und -freude: der Entfaltung des Selbst in beglückender Tätigkeit. Sie nahm das Leben an wie ein Kranker, mit der stillen Verwunderung, daß es auch so sein kannte und mit der halb unbewußten, aber hartnäckigen Arbeit, sein Rätsel zu erforschen. Otto, das Kind, dem sie geopfert war, liebte sie als ihren einzigen Besitz mit dunkler Leidenschaft. Während ihr Leben in ruhm- und namenlose Stille versunk, arbeitete ihr durch das Leiden verschärfter Geist. Er baute nichts auf zuerst, nur Glaube um Glaube schwand, Glaube an die Wirklichkeit des Schönen, an die Ehrlichkeit des Menschen gegen sich selbst, die Wahrheit in seinen Begriffen, Einrichtungen und Verhältnissen, der Glaube in seine eitle Tüchtigkeit und Selbstherrschaft. Und tief und still in dem aufgewühlten Acker ihrer Seele keimte ein Neues, namenlos, unaussprechlich wie alle Wahrheit. Das Unbekannte hatte sie gestreift in ihrem Schicksal, sie fühlte noch immer seinen strengen Griff und sie arbeitete, es zu erkennen. Sie wurde sich eines Tages bewußt, daß ihr Leben einen neuen Sinn hatte, den Sinn des Forschens, nicht, wie der Verstand forscht, sondern wie die Seele lauscht nach dem Unbekannten. In jenen Jahren war es ihr oft, als sei alles Harte in ihr aufgelöst, alles Starre gelockert und der Kern ihres Wesens weich wie der eines Kindes.

Da kam, unerahnt und schrecklich, ein schicksalgezeichneter Tag. Karola saß mit ihrem nun vierjährigen Kinde auf der rosenumrankten Terrasse vor ihrem schönen Hause. Konrad Müller hatte sich zu ihnen gesellt und trieb allerlei Späße mit Otto. Jetzt spielten sie „Putschhammel". Der Kleine stieß mit seiner Stirn gegen des Vaters Stirn und freute sich, wenn es beim Zusammenstoß krachte. Aber Karola gewahrte, daß das Kind trotz seiner Freudenschreie die Stirn runzelte, wie in physischem Schmerz. Sie wehrte sich für seine Zartheit.

„Ach, sei doch nicht so ängstlich," rief Konrad, „der Junge soll was ertragen können!"

In der Nacht wurde Otto krank. Sein Leben kam in Gefahr. Ohne Besinnung wand er sich in schrecklichen Zuckungen. Sein Körper überstand die Krisis, aber das Organ des Geistes hatte gelitten. Otto blieb ein Kind, ein guttartiger Idiot.

Als das Schicksal die Eltrn traf, schien es einen Augenblick, als sollte es ihre Seelen zusammenschmelzen. Konrad war sanft und still und lebte mehr als sonst in der Nähe seiner Frau. Aber endlich meinte er, man müsse das Leben wieder zu seinem Rechte kommen lassen. Es war um so wichtiger, als Konrad Müller am Anfang einer politischen Laufbahn stand. Er war gezwungen, sein Haus einem weiteren Kreise von Menschen zu öffnen. Und es schien ihm, daß auch Karola Grund hatte, in die Zukunft zu schauen, da sie ein Kind erwartete.

Aber für Karola tönten solche Worte nur wie aus einer fernen, trügerischen Vergangenheit herauf. Sie weigerte sich zwar nicht, Konrad Müller in der Wahrung seiner irdischen Vorzugsrechte beizustehen, aber ihr war eine ahnungsvolle Gewißheit geworden, daß ihr eigenes Leben aus jener anderen Welt gespiesen werden müsse, aus der das Schicksal sprach. Sein letzter Schlag war so hart gewesen, daß sie ihn nicht als Zufall oder Schuld empfinden konnte. Sie hatte ihn nicht wehrhaft und mit Empörung empfangen, sondern ihn erduldet wie ein Verhängnis, das seinen tiefen Sinn nur einem still bereiten Geist erschließt. Für sie war auch der Sohn nicht verloren und aufgegeben. Sein Wesen, das nun ganz durch die Empfindung lebte, teilte sich ihr unmittelbar und wortlos mit, wie das eines kleinen Kindes oder anhänglichen Tieres. Er hatte den Blick unbewußter Trauer, den das Tier zum Menschen richtet. Sie bettete seine hilflose Seele in einen Strom von Liebe und vereinigte seine Einsamkeit mit der ihren.

Als das zweite Kind lebte und der Vater es mit doppelter Freude empfing, fühlte sie, daß dieser gesunde, kräftige Knabe nicht jene übermenschliche Liebe von ihr brauchte, wie sein stummer Bruder. Kurt, der fröhliche Junge, war bald aller Liebling. Zwischen seinem Vater und ihm herrschte das Verständnis eingeborner Aehnlichkeit. Konrad sprach von ihm unwillkürlich als von seinem Sohn, von seinem Kurt. So lange der Knabe klein war, verring sich das Zusammenleben der beiden Brüder im Hause. Als der Gesunde erwuchs, zur Schule ging und Kameraden zu Besuch brachte, wurde Ottos Gegenwart lästig. Konrad Müller beschloß, den nun Zwölfjährigen einer Anstalt zu überweisen. Er teilte Karola sein Vorhaben erst mit, als die Vereinbarung abgeschlossen war. Und damals erfuhr sie die ganze Gewalt jener Macht, die Konrad stützte. Damals gab sie zwar ihren Willen nicht schweigend auf, damals fühlte auch sie eine Macht in sich, eine eiserne Stärke und Unerschrockenheit, die nicht Karola selber gehörte, sondern jenen Kräften höheren Willens, an denen sie im Leiden Teil gewonnen hatte.

Aber Konrad kämpfte den Kampf nicht aus mit ihr. Als sie eines Tages von einem Ausgang zurückkehrte, hatte man Otto fortgeschafft.

Die alte Frau am Fenster erlebte mit einem Zittern in ihrer Seele jene Stunde wieder, als der Kampf der Geschlechter zwischen Karola und ihrem Mann entbrannte, als sie ihre Gemeinschaft, alles, was sie zusammen gewoben hatten, zwischen sich zerrissen und Karola es herausschrie, daß sie auf Lüge gebaut hatten und daß des andern Recht einzig und allein seine Macht sei. Karola fühlte es wohl, daß dieses Wahrheitsreden nur eine halbe Wahrheit blieb und daß sie sich in die Finsternis hineinkämpften. Halb erhellt schwebte das Bewußtsein des bösen Wirkens über ihr. Deshalb fruchtete ihr Reden nichts. Im Dunste der Halbwahrheit war sie aus dem Zusammenhang getreten mit der leben- und schicksalspendenden Macht, in der ihre Seele in Pein und Not heimisch geworden war. Noch lange lagerte der dunkle Schatten dieser Stunde auf ihr und sie fand ihren Willen nicht rein, das zu tun, was getan werden mußte. Endlich unternahm sie es doch, das Kind zu sehen, obgleich Konrad es nicht zulassen wollte — damit Otto sich leichter angewöhne, so war seine Rede gewesen.

(Schluß folgt.)

Die Note schließt: „**Deutschland anerkennt seine Verpflichtungen zu Reparationen.** Die deutsche Regierung wiederholt das Ersuchen, eine Konferenz einzuberufen, um den besten Weg zur Lösung dieser Verpflichtungen zu vereinbaren."

Aufnahme des Memorandums.

1. **In Frankreich und Belgien,** die wir füglich zusammen nehmen können (denn das kleine Belgien, abgesehen davon, daß es, neben Frankreich am direktesten und meisten vom Kriege gelitten, mit doch, ganz oder halbwillig, mit dem großen Nachbarn und Freund zusammen gehen): Prompte, bündige, formelle Ablehnung. Deutsche Noten könnten erst beachtet werden, nachdem Deutschland die Besetzung der Ruhr als rechtmäßig anerkannt, den Widerstand aufgegeben und durch Unterstützung der Besetzungsbehörden ersetzt haben werde. So schon zum voraus die Brüsseler Konferenz, und die Presse beider Länder stimmt ein.

„Matin": „Deutschland hat eine unannehmbare Note eingereicht, die durch ihre Schwäche auch die überrascht hat, die zum vornherein großen Zweifel über ihren Wert gehegt hatten. . . . Die Note hat das Aussehen einer **Herausforderung.** Die französische Regierung hat gestern Abend erklärt, daß sie keiner Antwort wert sei."

„**Petit Parisien**" **findet, daß die zweite Note** gegenüber der ersten sogar einen **Rückschritt** bedeute (weil sie keine bestimmte Summe nenne) und ebenso unannehmbar sei. „Nicht nur enthält sie kein Wort von Einstellung des passiven Widerstandes, sondern sie macht von neuem tabula rasa mit dem Versaillervertrag (durch die Forderung einer unparteiischen Instanz). . . Deutschland weiß, was es zu tun hat, damit man seine Angebote ernst nimmt."

„**Echo de Paris**": „Die neue deutsche Note richtet sich noch deutlicher als die vorige gegen den Versaillervertrag. . . . Dr. Cuno hat es unterlassen, den passiven Widerstand zu erwähnen. Auf alle Fälle kann Einstimmigkeit unter den Alliierten nur in einer **glatten Ablehnung** bestehen."

2. **Anders in Italien. Mussolini** hielt am 9. im Senat eine große Rede über die gesamte äußere und innere Politik seiner Regierung. Bezüglich der **Reparationsfrage** sagte er unter anderem:

„Deutschland kann und muß die Summe bezahlen, die nun näher bestimmt werden soll und weit von den hunderten von Milliarden abliegt, von denen man unmittelbar nach dem Waffenstillstand sprach. . . . Es steht außer Zweifel, daß die Reparationskrise durch die Ruhrbesetzung äußerst verschärft wurde. . . . Italien kann **keine territorialen Verschiebungen** (Grenzverschiebungen an Rhein und Ruhr) **dulden, die zu einer Hegemonie** (Vorherrschaft) **politischer, wirtschaftlicher und militärischer Natur** führen können."

3. **Anders auch in England,** dessen Presse, mit Ausnahme der ultrakonservativen „Daily Mail" (Tagespost), zwar das finanzielle Angebot ebenfalls als zu niedrig ansieht, doch aber den guten Willen anerkennt und die Vorschläge für diskussionsfähig, die französisch-belgischen Bedingungen, als ganzes dagegen unannehmbar findet. „Times" bezeichnen die Zurückweisung der deutschen Vorschläge sogar als **verrückt.** „Daily News" meinen zu der Erklärung Deutschlands, sich dem Spruch einer unparteiischen internationalen Instanz fügen zu wollen:

„Ein vernünftigerer Vorschlag ist undenkbar" (It is hard to conceive of a more reasonable proposal than that). Und in einer folgenden Nummer: „Es ist ein sprachlicher **Mißbrauch,** wenn die **französische Presse** die deutschen Vorschläge, worin ein Staat sein ganzes Wirtschaftsleben für die Bezahlung der Reparationen zur Verfügung stellt, lächerlich und unannehmbar nennt. Die englische öffentliche Meinung aller politischen Richtungen sieht diese **Vorschläge als vernünftig an,** nicht um Deutschland gegenüber eine Beschützerrolle zu spielen, sondern weil sie nach englischer Meinung einen Ausweg aus der gegenwärtigen Sackgasse bedeuten. Wenn Poincaré die Vorschläge glatt ablehnen will, um, wie **viele** glauben, eine völlige und dauernde Kontrolle Frankreichs über die deutsche Industrie zu erlangen, so wird es für **England Zeit sein,** seine eigene Politik zu befolgen und zwar mit der Aussicht, bald die Unterstützung Italiens und Belgiens (?) zu erlangen . . ."

„**Daily Chronicle**", **Organ Lloyd Georges:** „Dadurch, daß Frankreich von England eine Intervention zur Einstellung des passiven Widerstandes fordere, verfolge es die **Anerkennung der Legalität** (Gesetzmäßigkeit) **der Ruhraktion** von England, wovon keine Rede sein könne. Wenn Frankreich darauf bestehe, was Lloyd George als

Nach Delft.

Delft ist wohl so ziemlich jedem Besucher Hollands bekannt, und ein jeder wird gerne an diese alte, interessante Stadt zurückdenken. Dem Einen hat sich das altertümliche und eigenartige Städtebild besonders lebhaft eingeprägt; für einen andern ist der Name Delft mit historischen Erinnerungen verknüpft; der Dritte denkt an das blauweiße Delfter Porzellan, und einem vierten, mehr modern und praktisch veranlagten Menschen endlich, ist diese Stadt wichtig, als Sitz des holländischen Polytechnikums.

Es war ein recht kalter, unfreundlicher Märztag. Unbehaglich saßen die Passagiere auf dem Deck des Motorbootes, welches sie auf der kanalisierten Schie von Rotterdam nach Delft führen sollte. Einige verzagen sich ohne weiteres, noch vor der Abfahrt, in die kleine Kajüte. Drei Vertiefungen mit Sitzgelegenheit, jedoch ohne Dach, worin man etwas gegen den Wind geschützt ist, befinden sich auf dem Boot; sie alle waren besetzt, und oben auf dem Deck blieben nur die Wind- und Wetterverächter sitzen.

Der Anlegeplatz dieser Motorboote befindet sich in der Nähe eines der verkehrsreichsten Punkte im Zentrum der großen Handelsstadt. Unser Boot fuhr ab und glitt unter dem Viadukt der Eisenbahn durch, welches die Stadt auf einer Länge von ca. 1½ Kilometer durchschneidet. Eben hatte ich begonnen, mich in irgend eine Träumerei zu vertiefen, da fühlte ich einen warnenden Rippenstoß, und eine aufmerksame Nachbarin rief mir zu: „Die Brücke! der Kopf!"; ich begriff noch gerade rechtzeitig, daß ich meinen Kopf gehörig einzuziehen hatte, um nicht etwas unsanft Bekanntschaft zu machen mit einer zweiten, diesmal recht niedrigen Brücke. Mit heiler Haut kamen wir alle unten durch, und die ganze Gesellschaft, die die Herrschaft der Gewalt über das Recht bezeichnete, so könne **England nicht länger mit Frankreich zusammen gehen.**"

„**Westminster Gazette**": „Wenn wir **einmal** zu der Ueberzeugung **gelangt sein werden, daß Frankreich keine vernünftige Lösung der Reparationsfrage annimmt, weil es Deutschland nicht gestatten will, genügend zu erstarken, um die Reparationen bezahlen zu können, dann werden wir gezwungen sein, uns einzugestehen, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und England unüberbrückbar geworden sind.**"

Die **englische Regierung** hat, obschon man weiß, daß sie der Angelegenheit schon verschiedene Sitzungen gewidmet, offiziell noch nicht Stellung genommen. Grundsätzlich und wesentlich im Gegensatz zur öffentlichen Meinung wird sie nicht sein können. Die Kabinette sind in lebendigem Austausch miteinander. Ueberstürzt darf und wird nichts werden. Die nächsten Tage — oder Wochen — werden große Entscheidungen bringen müssen.

Zur Zeichnung der Situation noch ein kleines Gespräch:

Frankreich: Ich muß im Minimum 26 Milliarden Goldmark haben, nebst Zinsen, dazu die Summe meiner Kriegsanleihen bei England und Amerika.

Deutschland: So viel kann ich nicht leisten; aber ich will mich ehrlich anstrengen und bezahlen, so viel ich kann.

Frankreich: Was du kannst, kümmert mich nicht. Uebrigens weiß man, daß du ein Lügner und Betrüger, ein illoyaler Konkurrent und Dumpingmann von Haus aus bist und immer warst. Du weißt meine Forderung. Bezahlst du nicht, so werde ich Pfänder nehmen, so viele und so lange, als ich's brauche.

England, Frankreichs Alliierter u. Freund: Steht noch aus, ist abzuwarten.

Revolution in Bulgarien.

In der Nacht vom 8. auf den 9., Freitag auf Samstag, ist in **Sofia** — es heißt, vorläufig unblutig — das gewalttätig geartete Regiment des Bauernführers und Ministerpräsidenten **Stambulijski** gestürzt und durch eine neue Regierung ersetzt worden, welche vom König genehmigt wurde. Stambulijski selbst konnte entfliehen. Er hat seither versucht, sich mit seinem bäuerlichen Anhang zur Wehr zu setzen. Das würde den Bürgerkrieg bedeuten. Die anderen Balkanstaaten haben Vereinbarungen getroffen, um auf „Ueberraschungen" gefaßt zu sein. Hoffentlich gelingt es, einen allgemeinen Balkanbrand zu verhüten.

Der „Teppichhandel" in Lausanne,

will heißen, die Friedenskonferenz, geht von Krise zu Krise. Sie steckt schon einige Zeit an Finanz- und Schuldenfragen und kann nicht weiter. In Geldsachen hört neben der Gemütlichkeit leicht auch die Nachgiebigkeit auf. Von Zeit zu Zeit hört man wieder von Ultimatums. Immerhin hoffen sie, zum nächsten Wochenende auch zu Ende zu kommen.

Die Frauenfrage in der Genossenschaftsbewegung.

Am 17. Juni nächsthin wird in Olten, anschließend an die Delegiertenversammlung des Verbandes schweizerischer Konsumvereine, sich auch der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz zur Jahresversammlung einfinden.

Es ist dies die dritte Jahreszusammenkunft schweizerischer Genossenschafterinnen und es zeigt sich ein lebhaftes Interesse nicht nur bei den Frauen, sondern auch bei den Genossenschaftern, vorab bei den in leitender Stellung stehenden, den Führern unserer Bewegung. Die Mitarbeit der Frau wird immer mehr gewünscht und verlangt. Die den Frauen innewohnenden Fähigkeiten sollen sich auswirken können sowohl in den Genossenschaftsbehörden als auch im Mitgliederkreis der einzelnen Vereine. Die Frau soll helfen, die Genossenschaft zu einer lebendigen Gemeinschaft Gleichgesinnter zu machen. Die gegründeten Frauenkommissionen sind lebenskräftig geworden, sie verzeichnen bereits gute Erfolge und da, wo man den Frauen Vertrauen entgegenbrachte, haben sie dieses mit treuer Arbeit gelohnt. Daß sich in dieser Mitarbeit viel Freude und viel Interesse auslöst, ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die genossenschaftliche Warenvermittlung an sich schon vermag, uns zum Denken und zum bewußten Wirtschaften anzuregen, besonders in der Erkenntnis der Bedeutung der **Frau** im Wirtschaftsleben — in ihrer Eigenschaft als Konsumentin. Innerhalb der Genossenschaft hat sich bei den Frauen die Erkenntnis Bahn gebrochen, es müsse, um die Ausbreitung des Genossenschaftsgedankens zu erzielen — auch von Frauen intensiv gearbeitet werden. Daraus entstand Wunsch und Wille zur Mitarbeit, und es äußert sich dies in Generalversammlungen, an Frauenabenden gelegentlich in dem präzisen Verlangen nach Berücksichtigung der Frauen bei Besetzung von vakanten Stellen in den örtlichen Vorstandsbehörden. Vielerorts ist diesem Verlangen bereits entsprochen worden und mehr denn einmal hört man lobende Anerkennung und betont, daß man die Frau nicht mehr missen möchte. So ist eigentlich in verhältnismäßig kurzer Zeit die Frauenfrage in den Genossenschaften akut geworden und man steht vor der erfreulichen Tatsache, daß die Frauen auf einem Arbeitsfeld, das ihnen durchaus liegt und das große Entwicklungsmöglichkeiten bietet — sich bewähren und hoffentlich noch weiter sich bewähren werden.

In andern Ländern ist die Frau schon recht weit gekommen. So verzeichnet die Entwicklung des Genossenschaftswesens Großbritanniens einen steigenden Einfluß der Frau. Zum ersten Male seit dort Genossenschaftskongresse stattfinden, präsidierte im Jahre 1922 eine Frau: Frl. Llewelyn Davies. Die Hauptaufgabe des jeweiligen Kongreßpräsidenten — zu welcher Würde nur Personen von überragender Bedeutung herangezogen werden — besteht im Verlesen einer programmatischen Eröffnungsrede, die sich mit den aktuellen Problemen allgemein wirtschaftlichen oder speziell genossenschaftlichen Charakters befaßt. Man war in Genossenschaftskreisen sehr gespannt auf die Rede einer Kongreßpräsidentin. Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Als weiterm Erfolg haben die englischen Genossenschafterinnen zu verzeichnen, daß eine Frau in das Direktorium des englischen Genossenschaftsverbandes gewählt wurde, eine Stelle, die eine große Verantwortung in sich schließt und große Ansprüche an Fähigkeit, Vorbildung und Erfahrung stellt.

Reichen Aufschluß über die Bedeutung und Tätigkeit der Frau in der Genossenschaft gibt das von Rob. Schlüter geschriebene und vom Reichsverband deutscher Konsumvereine herausgegebene Schriftchen: Die Frauenfrage in der Genossenschaft. Auf 128 Seiten ist alles Wesentliche zusammengetragen, was bisher über die Frau im Genossenschaftswesen oder von Frauen über dasselbe publiziert worden ist. Die Ausführungen sind sehr interessant und unsere führenden Schweizer Genossenschafterinnen sind mehrfach erwähnt. Was uns Frauen besonders angeht, ist der Umstand, daß das Büchlein eine Aufrollung und Einführung in die genossenschaftliche Frauenfrage bringt namentlich für diejenigen, die ihr bis jetzt ferne standen. Es will noch mehr: Die Literatur der modernen Frauenbewegung kennt die genossenschaftliche Frauenbewegung kaum. Hier will das Buch — nicht wie es gewöhnlich heißt: eine Lücke ausfüllen — sondern ein Appell sein an unsere führenden Frauen: Nicht länger abseits zu stehen vom großen Strome der Verbrauchergenossenschaft — von jenem stetig wachsenden Gebäude, das die Frau in erster Linie bewohnen soll. Daß man der Frau hier gleiche Pflichten — aber auch gleiche Rechte gibt mit den Männern, ist eine erfreuliche Tatsache und es bedarf wirklich nur des guten Willens der Frau, um in der Genossenschaft als geschätzte Mitarbeiterin ihr Gutes zu wirken.

J. Misteli.

—o—

Internationale Frauenliga für Friede und Freiheit, Schweizerischer Zweig.

Sonntag, 24. Juni, hält der schweizerische Zweig der J. F. F. F. im Volkshause in Arbon seine Jahresversammlung ab. Nach Abwicklung der statutarischen Geschäfte beginnt um 3 Uhr die öffentliche Versammlung, an der die bekannte Führerin aus der ungarischen Frauenbewegung, Vilma Glücklich, die zugleich um die ungarische und internationale Friedensbewegung sich große Verdienste erworben hat, über Gewalt und Gewaltlosigkeit reden wird. Marguerite Gobat, Mitglied des Schweiz. Vorstandes der J. F. F. F. wird über ihre Reiseeindrücke in Frankreich berichten.

Es ist zu hoffen, daß sich auch Frauen aus der weitern Umgebung Arbons die Gelegenheit zu Nutze machen werden, die Liga und ihre Ziele, durch die beiden Vortragenden näher kennen zu lernen.

C. R.

—o—

Abgelehnt! — Was weiter?

Das Resultat der Abstimmung vom 3. Juni bedeutet für unser Land eine so traurige moralische Niederlage, daß auch wir Frauen uns dazu äußern wollen. Gerade uns Frauen wurde in den letzten Jahren anläßlich der verschiedenen Erörterungen über das Frauenstimmrecht so oft von Politikern, Rechtsgelehrten und andern führenden Männern betont, wie die Männer allein in so vorzüglicher und weitsichtiger Weise für das äußere und innere Wohl des Volkes sorgen, wie diese Männer unbeeinflußbarer durch subjektive Einstellungen, als die Frauen es je tun könnten, den Volksschäden wirksam entgegentreten, und wie wir Frauen voller Vertrauen unser und unserer Kinder Schicksal in ihre Hände legen könnten, und wie vollständig überflüssig es sei, der Frau einen direkten Einfluß auf die Gesetzgebung einzuräumen. Wenn irgend etwas, so entkräftet die Abstimmung über die Alkoholmonopolerweiterung diese schönen Reden und läßt berechtigte Zweifel am ausschließlichen Männerstaat aufkommen. Nicht nur die vielen Vereinigungen und Institutionen, die sich in rastloser und treuer freiwilliger Arbeit um die Hebung der Volksgesundheit und Volksmoral mühen, nicht nur die vielen, vielen Männer und Führer unseres Volkes, die tief in die Nöten der Zeit gesehen und die Konsequenzen gezogen haben, stehen heute betrübt und entmutigt vor dem Abstimmungsresultat, mit ihnen trauert die überwältigende Mehrheit der Schweizerfrauen um das Schicksal einer Verfassungsvorlage, die wie seit Jahren keine andere von so wichtiger hygienischer und moralischer Bedeutung für unser Volk geworden wäre. Es ist kein Zufall, daß aus den Reihen der Frauen immer und immer wieder der dringende Ruf nach Hilfe im Kampf gegen den Alkohol ertönt. Nicht nur sind sie an sich und ihren Kindern die Leidtragenden überall da, wo der Alkoholismus in die Familie hineingreift, auch die Tausende sozial arbeitender und gemeinnütziger Frauen haben schon längst aus ihren praktischen Erfahrungen diese Erkenntnis geschöpft. Heute haben die Stimmberechtigten bewiesen, daß unser Volk bereits soweit unter der Gewalt des Alkohols, seines Genusses und seiner Interessen steht, daß seine große Mehrheit teils die Gefahr nicht zu erkennen vermag, teils persönliche Interessen oder andere Gründe dem Wohl des Ganzen voranstellt.

Nicht die Schlagwörter vom Schnapsvogt, von der Trockenlegung, nicht eine Abstimmungsmüdigkeit, nicht ausländische Hetzer und Bolschewiki, wie sie jetzt in den Besprechungen verantwortlich gemacht werden wollen, sind schuld an diesem Versagen unserer Demokratie. Die Gründe liegen tiefer. Ergriff die Einführung des Alkoholmonopols im Jahre 1885 nur die verhältnismäßig in wenig Händen liegende Brennerei von Kartoffeln und Getreide, so wurde von der jetzigen Vorlage ein unvergleichlich größerer Interessentenkreis betroffen. 35,000 Eigenbrennereien, zahlreiche Mostbrennereien und große Spritfabriken überfluten das Land in allen seinen Teilen mit Schnaps, und machen sehr gute Geschäfte dabei. Nachdem während der Kriegszeit und ihrer Lebensmittelknappheit von unsern obersten Behörden der Moment zum Einschreiten trotz dahinzieliender Petitionen leider verpaßt worden war, sind seither zu viele Millionen an Schnaps verdient worden, so daß die Schnapsinteressenten stark genug geworden waren, um im Verein mit den Schnapskonsumenten die angestrebte Einschränkung zu verhindern. Und zu welcher beängstigenden Macht das Alkoholkapital überhaupt angewachsen ist und wie sehr es unser ganzes öffentliches Leben beeinflußt und zu beherrschen sucht, das dürfte vielleicht der 3. Juni auch denen klar gemacht haben, die solche Zusammenhänge bisher nicht beachtet haben.

Es setzte deshalb einen unbegründeten Optimismus voraus, daß viele Revisionsfreunde von einem Volk, das pro Jahr 760 Millionen Schweizerfranken für alkoholische Getränke ausgibt, die Einsicht in die Notwendigkeit einer Neuregelung und Sanierung des Alkoholwesens erwarten. Der jenige Teil der Presse, die ihren Lesern einerseits nur Loblieder über unsere Zustände und über unsere Trinksitten zu singen weiß und andererseits nicht müde wird, ihnen nur die ungünstig gefärbten Erfahrungen der antialkoholischen Gesetzgebung anderer Staaten aufzutischen, mutete ihren Lesern eine merkwürdige Umstellungsfähigkeit und Suggestibilität zu, wenn sie hoffte, in wenigen Wochen sie zur Befürwortung der Vorlage zu gewinnen. Am 3. Juni hat es sich bitter gerächt, daß ein großer Teil unserer Presse es unterlässt, auf Gefahren und Folgen des Alkoholismus in unserem Vaterlande aufmerksam zu machen, und über die schädigenden Wirkungen des Alkohols, wie sie bei Unglücksfällen und Verbrechen so oft tatsächlich vorliegen, die Leser ungenügend orientiert. Wenn die Erfahrung vom 3. Juni hier einen Wandel schaffen und der Erkenntnis Bahn brechen

---

sich oben auf Deck befand, richtete sich wieder auf, allerdings nur um gleich nachher von neuem wieder niederzukauern oder gar auf die Knie zu fallen, was recht erheiternd wirkte.

Die Stadt hinter uns lassend, näherten wir uns einem kleinen Dörfchen: ein paar rote und graue Liliput-Bauernhäuschen auf beiden Seiten des Kanals, so dicht am Wasser stehend wie die Paläste Venedigs, und auf unsichtbaren Pfählen gebaut. Diese holländischen Dörfer kommen mir immer vor, als ob Riesenkinder den Inhalt ihrer Spielzeugschachtel aufgestellt hätten, denn im richtigen Verhältnis zu den Häuschen stehen auch die winzigen Gärtchen, die Hühner-, Enten- und Kaninchenställe, kurz alles ist auf ein Mindestmaß zurückgebracht, so daß man unwillkürlich erwartet, diese Wohnstätten von Liliputanern und dito Hühnern, Hunden usw. bevölkert zu sehen. An den kleinen Fenstern der Wohnhäuser hangen zierliche, blendendweiße, kleine Gardinen, und hinter den Fensterscheiben glitzern allerlei kupferne und messingene Nippsachen, Vogelkäfige, Vasen, Blumentöpfe und dergleichen, wofür die Holländerin eine besondere Vorliebe zu haben scheint, vermutlich um daran ihrer Scheuer- und Putzmanie nach Herzenslust frönen zu können. Vor vielen Haustüren sah ich ein oder mehrere Paare sauber gefegte „klompen" (die bekannten holländischen Holzschuhe) stehen. Das bedeutet, daß die Bewohner des betreffenden Hauses Gäste haben, welche, der Dorfsitte gemäß, ihre „klompen" vor der Haustüre stehen lassen und auf den Strümpfen ins Haus gehen, aus heiligem Respekt vor den sauberen Fußböden ihrer Gastfrau, gerade wie der Mohammedaner seine Schuhe auszieht vor Betreten der Moschee.

Das erste und zweite Dörfchen lagen längst hinter uns. Zu unserer Rechten und Linken dehnte sich unabsehbar das flache, tafelebene Land aus, meistens monotones Weideland. Hier und da zeichneten sich eine Baumgruppe oder eine Windmühle ab. Wohl streuen heute noch überall in Holland die Windmühlen ihre Flügel in die Luft, aber früher oder später werden sie doch aus dem Landschaftsbild verschwinden, leider. In den großen Städten mußten sie längst als Verkehrshindernis weggeräumt werden, einige wenige Exemplare ausgenommen, die man aus Heimatschutzgefühl hat stehen lassen. Aber auch auf dem Lande werden die Windmühlen in absehbarer Zeit der Vergangenheit angehören. Wohl sind sie den Forderungen der Neuzeit entsprechend aus Rentabilitätsgründen mit Dampfmaschinen versehen worden, so daß der Müller sich nach Belieben den Wind oder den Dampf nutzbar machen kann, d. h., um Dampf zu sparen, wird er bei günstigem Wind die Flügel seiner Windmühle spielen lassen. Aber er hatte seine Rechnung ohne das neue Arbeitszeitgesetz gemacht, welches ihm vorschreibt, wann und wie lange er seine Mühle laufen lassen darf. Der Müller darf nicht mehr mahlen und den Wind benützen, wenn derselbe gerade bläst, sondern nur während der gesetzlichen Arbeitszeit ist ihm der Betrieb der Mühle gestattet, ob dann der Wind wehe oder nicht. Leider hat man dem Wind bis jetzt noch nicht so viel soziale Einsicht beibringen können, während der gesetzlichen Arbeitszeit zu blasen und nicht früher oder später oder gar Sonntags und am freien Samstag Nachmittag!

Etliche Male begegneten wir unterwegs auch einem der Frachtkähne, die dem Güterverkehr auf den Flüssen und Kanälen dienen. Im hintern Teil des Schiffes befindet sich die Wohnung des Besitzers oder Mieters des Fahrzeuges. Tausende von Familien haben keine andere Wohnstätte, als diese mobile Behausung auf dem Wasser. Tausende von Menschen bringen ihr ganzes Leben auf diesen Fahrzeugen zu, auf denen sie geboren sind, und werden nie eine bleibende Wohnstätte auf dem festen Lande ihr eigen nennen, bis sie einmal sechs Schuh tief unter der Erde ruhen werden. Hier ist alles noch kleiner und gedrängter als in den Dörfern. Die Fensterchen mahnen mich an diejenigen eines Puppenhauses, ebenso die auch hier schneeweißen Gardinchen; die Blumenvasen und anderen Dinglichen und Sächelchen fehlen ebenfalls nicht.

Auf einer viel tieferen Stufe der sozialen Klassenleiter als diese Wasser-Romaden stehen die Bewohner der kleinen „woonschuiten", d. i. Wohnschiffchen. Darunter trifft man nun wirklich recht armselige und baufällige Archen an. Gewöhnlich liegen dieselben auf den Flüssen und Kanälen an der Peripherie der Städte und Dörfer verankert. Viele dieser Wohnschiffchen sehen noch ganz nett aus; anderen dagegen sieht man die schreiende Armut von weitem an. Manche kommen mir wirklich nicht anders vor, als ob man auf einen „Weidlig" eine große, ungestülpte Kiste gestellt hätte. Hier trifft man dann etwa auch schmutzige und zerrissene Vorhänge an.) Und in solchen Kästen wohnen Menschen und schätzen sich noch glücklich, im Hinblick auf die hier herrschende große Wohnungsnot, einen solchen Unterschlupf zu besitzen.

Bereits eine Stunde sind wir unterwegs. Vor uns tauchen die Türme Delfts auf, hinter uns am Horizonte erblicken wir immer noch einen Wald von Hochkaminen, Gasometern, riesigen Schiffskranen, Türmen und Windmühlen, die über das Häusermeer der großen Hafenstadt hinausragen. Noch eine halbe Stunde, und wir fahren in den „Kolthaven" ein und sind am Ziel angelangt.

Die Stadt Delft bildet ein längliches Rechteck, ist auf allen Seiten von Kanälen eingefaßt und in der Längsrichtung noch von drei oder vier kleineren Kanälen durchzogen, die unter sich wieder durch mehrere Querkanäle verbunden sind

kann, daß solche Fragen Erziehungsarbeit sind, daß Presse und Partei, Kirche, Schule und Familie sich beständig und unbeirrbar damit befassen müssen, wenn bei einer späteren Abstimmung ein anderer Wind wehen soll, so werden wir wenigstens eine Lehre daraus gezogen haben.

Wenn man hört, wie in einzelnen Orten das Abstimmungsergebnis „gefeiert" worden ist mit Böllerschüssen und Strömen von Alkohol, so muß man sich nicht wundern, daß in der kurzen Zeit, die zur Propaganda-Arbeit zur Verfügung stand, nicht tiefer-schürfende Aufklärungsarbeit geleistet werden konnte. Aber wie jede Abstimmungskampagne gute Saat auswirft, so wird es auch hier sein. Viele Männer und Frauen, welche die Annahme der Vorlage fast als eine Selbstverständlichkeit voraussetzten, haben nun einsehen gelernt, daß für kulturelle und ethische Fragen die Demokratie oft ein Hindernis ist und daß es jahrelanger, oft jahrzehntelanger treuster Arbeit braucht, um ein Volk so weit zu bringen, daß das persönliche Interesse und die Gleichgültigkeit der Mehrheit nicht einer Vorlage das Grab schaufeln, welche die Besten des Landes für das Wohl des Ganzen ausgearbeitet haben.

Uns Frauen hat dieser traurige Sonntag das Eine gegeben: nämlich die innere und äußere Berechtigung, auf unsere politischen Rechte weiter hinzuarbeiten. In einer Demokratie, wo die Männer allein nicht mehr eine Vorlage von so eminenter wirtschaftlicher, hygienischer und ethischer Bedeutung durchbringen können, haben unsere Gegner auch nicht mehr das Recht, den direkten Einfluß der Frau auf die Gesetzgebung als überflüssig abzulehnen. Die kulturpolitischen Fragen gehören in das ureigenste Gebiet der Frau: sie vor allen regeln das Leben und Sterben eines Volkes.

Wir vertrauen dem tapferen Wort unseres hochverehrten Bundesrates Musy: „Wenn die Vorlage abgelehnt wird, so fange ich am andern Tage wieder von vorne an." Alle Einsichtigen, Frauen und Männer, müssen gemeinsam und sofort wieder an die harte Arbeit gehen, und von heute an die Aufklärungsarbeit über die Schnapsgefahr wieder aufnehmen; kein guter Wille, keine gute Kraft darf sich abseits stellen oder abseits gestellt werden, die Gefahr und die Not ist zu groß. Der Schnaps soll nicht Vogt werden in unserm Land, und seine beste Kraft untergraben. Also mutig wieder in den Kampf; „Name nid gsprängt, aber gäng hü!"

El. St.-v. G.

—o—

Ein Interview bei den Delegierten der Lausanner Friedenskonferenz über die Frauenfrage in ihren Ländern.

Rußland.

Herr Arens, Pressesekretär.

Frage: Welches ist die Stellung der Frau in Rußland?

Antwort: Sie hat das Stimmrecht und völlige Gleichheit mit dem Manne. Das Stimmrecht hat ihnen Herr Kerensky gegeben und die Sovietregierung hat es beibehalten.

F.: Gibt es Frauen in den obersten Behörden?

A.: Ja, aber im politischen Departement und in dem des Aeußern wenige, es hat viele in den Departementen der Volkswohlfahrt, des Kinderschutzes. Es hat viele Frauen im Parlament.

F.: Können sie in alle Berufe hinein?

A.: Ja, aber weil noch alles zu schaffen ist, hat es wenig Advokatinnen, viele Aerztinnen. Kein Beruf ist ihnen verschlossen, sie sind wie die Männer. Eine einzige, Frau Kollontay, welche eine berühmte Revolutionärin ist, steht in der Diplomatie. Sie ist in Christiania Legationsrätin der Sovietregierung.

F.: Haben die Frauen eine große Rolle in der Revolution gespielt?

A.: Ja. Sie haben den Männern sehr geholfen. Jetzt sind sie passiver.

F.: Haben Sie reglementierte Bordelle?

A.: Nein, jeder ist frei zu leben wie er will.

F.: Welches sind die eherechtlichen Verhältnisse?

A.: Es gibt kein eheliches Besitzrecht, denn alles was die Frau besitzt, gehört ihr. Aber da in unserm Lande niemand mehr als sein Nachbar besitzen soll, so haben der Mann und die Frau nichts für sich. Es besteht in Rußland kein Gesetz über Gütervererbung, dagegen ein kleiner Anfang in diesem Sinne.

Kleine Mitteilungen.

Ein 9. weibliches Parlamentsmitglied in England. Wie wir bei den letzten englischen Parlamentswahlen voraussagten, daß alle Hoffnung bestehe, durch etwa nötig werdende Nachwahlen mehr Frauen in das englische Parlament zu bringen, so ist es eingetroffen. Letzte Woche haben in Berwick Nachwahlen stattgefunden, an denen Mrs. Phillpson mit 12,000 Stimmen — 6142 Stimmen mehr als ihr nächster männlicher Rivale — in das Parlament gewählt wurde. Die Wahlbeteiligung betrug 73 Prozent, beinahe die Hälfte der Wähler waren Frauen. Die Presse behauptet zwar, daß seit dem Frauenwahlrecht jede Parlamentswahl ein Sprung ins Dunkle bedeute. An diesem „Sprung ins Dunkle" ist die männliche Wählerschaft also ebenso beteiligt gewesen, wie die weibliche. Vielmehr beweist auch diese Parlamentswahl wie wir Womans Leader entnehmen, daß es in erster Linie auf den Rang in der Wahlliste ankommt, die den weiblichen Kandidaten von den Parteien eingeräumt wird. Eine gute Stellung in der Wahlliste — und die Wahl ist beinahe gegeben!

Andere spotten, daß die drei weiblichen Parlamentsmitglieder nur durch die frühere Mitgliedschaft ihrer Gatten in das Parlament gekommen seien und nicht durch eigene Tüchtigkeit. Womans Leader sagt dazu, daß die Tatsache der ehemaligen Mitgliedschaft der Gatten der drei Gewählten wohl nicht bestritten werden könne, daß man aber daraus nicht diesen Schluß ziehen dürfe. Die drei Frauen seien nicht nur der Tatsache willen gewählt worden, daß ihre Männer Mitglieder des Unterhauses gewesen seien, sondern weil einzig sie unter allen weiblichen Anwärterinnen von ihren Parteien, die die Sitze inne hatten, als Kaididatinnen angenommen worden seien.

Diese Wasseradern tragen den Namen „grachten" Sie sind auf beiden Ufern von Linden und Ulmen beschattet, unter deren Aesten der Wasserspiegel unbeweglich und träumerisch dallegt. Still und lautlos gleiten Ruderboote und Segelschiffe mit ihren weißen oder braunen Segeln durch die Stadt. Nur wenige Menschen sind in den Straßen zu sehen. Welch ein Unterschied gegen die lärmende Großstadt! Man glaubt sich in eine andere Welt versetzt, in eine vergessene Stadt, die seit Jahr und Tag schläft und träumt am Ufer ihrer „grachten", im Schatten ihrer Lindenbäume! Hochgewölbte Brücklein und Zugbrücken führen über die Kanäle von einer Straße zur andern. Viele Häuser haben noch die alten, hohen holländischen Giebel und eine schmale, zwei- oder gar nur ein Fenster breite Front. Unzählbar sind hier die kleinen Spiegel, sehr treffend „Spione" genannt, welche, nach alter holländischer Sitte, fast bei jedem Hause vor den Fenstern angebracht sind. Wer im Zimmer sitzt, kann ohne Mühe im Spieglein draußen vor dem Fenster sehen, was sich weithin, Gaß auf und ab, zuträgt. Das heiße ich buchstäblich „die Welt im Spiegel besehen". Wenn wir vom Hafen unsere Schritte stadtwärts lenken, so führt uns der Weg längs des Hauptkanals, genannt „Oude Delft". Gleich rechts werden wir auf ein im Wasser stehendes altes, düsteres Gebäude aus dem 17. Jahrhundert, das Arsenal, aufmerksam. Ein paar Schritte weiter finden wir das alte Gebäude der technischen Hochschule, das natürlich längst nicht mehr genügt. Eine ganze Reihe neuerer, großer Gebäude befindet sich am südlichen Ende der Stadt. Hier erheben sich die Gebäude für Elektrotechnik, für Schiffbaukunde, für Geodäsie, für Bergbau usw.

Auf dem für eine holländische Stadt auffallend geräumigen Marktplatz erhebt sich eine alte, gothische Kirche, „Nieuwe Kerk" genannt, zum Unterschied von der noch älteren „Oude Kerk". Bei ersterer fällt einem der unverhältnismäßig, 115 Meter hohe Turm besonders auf. In dieser Kirche befindet sich das Marmorgrabmal Wilhelms I. von Oranien, das durch den berühmten Bildhauer Hendrik de Keyser ausgeführt wurde. Gegenüber der Kirche liegt das „Stadhuis", d. i. Rathaus, ein Gebäude im Renaissancestil.

Die „Oude Kerk" weist als Sehenswürdigkeit u. a. das Grab eines der berühmtesten Seehelden aus Hollands großer Zeit, nämlich das des Admirals Tromp auf.

Der „Oude Kerk" gegenüber liegt der historische „Prinsenhof", ursprünglich ein Kloster und später durch Wilhelm den Schweiger als Residenz auserkoren, der daselbst im Jahr 1584 ermordet wurde.

Wir wandern nun zurück über den Marktplatz und zur „Oostpoort" hinaus, wo uns ein malerischer Anblick wartet. Hier steht noch das alte, östliche Stadttor und, was den mittelalterlichen Eindruck noch besonders erhöht, wenn man von außen kommend nach der Stadt zugeht, gelangt man auf einer Zugbrücke am Toreingang, einer Zugbrücke, die zwar nicht mehr wie früher bei Nacht hochgezogen wird, sondern nur wenn Schiffe unter derselben passieren müssen. Ein hübscher Spaziergang führt uns schließlich unter den Bäumen längs des östlichen Grenzkanals bis zu der Stelle, wo ehemals das nördliche Stadttor sich erhob. Hier betreten wir wieder die Altstadt, um quer durch dieselbe nach dem „Stolk" zurück zu kehren und im Boote Platz zu nehmen, mit dem Vorsatze, recht bald wieder einmal nach dem malerischen, träumenden Delft zurückzukehren.

D. Bucher.

Aus der Arbeit der Zürcher Frauenzentrale 1922/23.

(Schluß.)

Im letzten Quartal haben die Vorarbeiten zu den nach Ostern beginnenden Kursen viel zu tun gegeben. Ueber 300 Schulentlassene haben sich mit ca. 1300 Kurseinschreibungen angemeldet, so daß die Einrichtung von ca. 75 neuen, parallel laufenden Kursen bevorsteht. Etwa 15 Mädchen werden in Internatsausbildung in die Haushaltungsschule für Arbeitslose nach St. Gallen plaziert, ca. 8 für einen mehrwöchentlichen Kurs in das Ferienheim eines zürcherischen Mädchenklubs. Eine Neuerung im letzten Quartal war auch die Errichtung einer Flickstube für das Instandsetzen der Wäsche alleinstehender männlicher Arbeitslosen, welche dieselbe unter Aufsicht selbst waschen. Zirka 800 Wäschestücke wurden unter unserer Aufsicht von unterstützten arbeitslosen Frauen geflickt. Die von der Stadt für arbeitslose Männer geschaffene Gelegenheit für Douchen und Bäder wurde auf unser Gesuch auch den arbeitslosen Frauen zugänglich gemacht.

Nicht zu verwechseln mit den Kursen für Arbeitslose sind die **Nähkurse für Familienmütter**, welche im Auftrage der Z. F. im Gartenhof durchgeführt werden. Sie erfreuen sich steigender Beliebtheit, die verfügbaren Plätze sind sehr begehrt. Eine von Freiwilligen besorgte Kinderstube ermöglicht es den Müttern, kleinere Kinder während der Nähstunden sicher zu versorgen. Derselben Frauenschicht dient auch unsere neueste Aktion, die **Ferienhilfe für Frauen**, die wir gemeinsam mit dem Gem. Frauenverein durchführen. Sie vermittelt überarbeiteten, erholungsbedürftigen Frauen die so nötigen und für sie aus eigener Kraft unerreichbaren Ferien. Dank der finanziellen Unterstützung verständnisvoller Freunde konnten 40 überarbeiteten Müttern je 2—3 Ferienwochen verschafft werden. — Für eine andere Kategorie Erholungsbedürftiger, für in Deutschland sozial tätige Frauen, wurden Ferienplätze und Reisebeiträge gesammelt. Es wäre wünschbar, daß noch mehr solcher Ferienplätze gefunden würden, die Gäste werden sorgfältig ausgewählt, bringen mancherlei Anregungen mit und sind rührend dankbar für die genossene Ruhe und bessere Ernährung.

Größeren Umfang als diese kleine Auslandshilfe nahm die **Dörrobstsammlung** für die drei Schweizerküchen in Oesterreich an, die dank den Leistungen von 77 Landfrauenvereinen unseres Kantons über 60,000 Kilo gesammelter Ware — Dörrobst, Grünobst, Spezereien, Kakao, Kaffee, kondensierte Milch — und 3612 Fr. an Barmitteln einbrachte. Von dem gesammelten Gut wurden noch 8000 Kilo Grünobst an Pro Juventute zur Abgabe an kinderreiche Familien in den hohen Bergtälern Graubündens und 1000 Kilo Dörrobst für arme Schweizerfamilien in Deutschland abgegeben. — Zur selben Zeit frugen wir einige Familien mit Obstgärten in der Umgebung von Zürich an, ob wir ihnen Kinder bedürftiger Familien schicken dürfen, die das gefallene Obst auflesen und heimnehmen könnten, was uns bereitwilligst gewährt wurde. Hier sei auch noch erwähnt, daß wir dank dem Entgegenkommen verschiedener Konzertdirektionen und einiger Privater 240 Gratisbillets, hauptsächlich für Konzerte verteilen konnten, sie kommen meist unbemittelten, gebildeten Frauen zugute und machen immer große Freude.

Die Mitgliederzahl der Frauengruppen ist sich ziemlich gleich geblieben; für die Austretenden, die kein inneres Verhältnis zur Gruppe finden können, kommen andere, die den Gruppengedanken besser erfassen und die Anregungen zu schätzen wissen, welche hier vermittelt werden. An total 80 Gruppenabenden wurden Themata aller Art besprochen: ethische, erzieherische, hauswirtschaftliche Fragen, Schwierigkeiten im Leben des Einzelnen und der Völker. Gesellige Abende dienten der persönlichen Fühlungnahme der Mitglieder, die den verschiedensten Lebenskreisen angehören. Die Gesangssektion unter Führung eines Gruppenmitgliedes übt regelmäßig und verschönert die festlichen Gruppenanlässe. Kleine Kurse in der Herstellung von Spielzeug, im Fleckenreinigen, in Blumenpflege wurden von den Mitgliedern geschätzt, ebenso der gemeinsame Sommereinkauf von Einmachzucker. Lesemäppchen mit guten Zeitschriften (für deren Ueberlassung wir stets dankbar sind) und mit allerlei belehrenden Broschüren, können von den Gruppenfrauen für wenig Geld abonniert werden. Die Ferienkassen ermöglichen es ihnen, entweder selbst für einen Ferienaufenthalt vorzusorgen, oder ev. mit Hilfe der andern Mitglieder sich eine Erholung zu gönnen. Manches Anzeichen spricht dafür, daß der Gedanke der gegenseitigen Hilfe in den Gruppen immer mehr Gestalt gewinnt.

Freiwillige Hilfskräfte für allerlei soziale Hilfsdienste konnten auch dieses Jahr wieder gewonnen und in 450 Fällen vermittelt werden. Während 300 Gesuche um „Freiwillige" von Polikliniken, Anstalten, Fürsorgestellen kamen, wurden in etwa 150 Fällen freiwillige Helferinnen für die Aufgaben der Zürcher Frauenzentrale selbst verwandt. Erfreulicherweise melden sich immer wieder Frauen und Mädchen, die freie Zeit und Kraft für andere geben wollen, Arbeit für sie ist immer vorhanden. Die Freiwilligen haben ihre regelmäßigen Zusammenkünfte; auf dem Sekretariat sind besondere Sprechstunden für sie eingerichtet.

Die **Bibliothek**, etwa 2000 Bände, zumeist über Frauenfragen und soziale Frauenarbeit orientierend, hat sich mit manchem guten Werk bereichert. 940 Schriften wurden ausgeliehen; das Abonnement ist so niedrig gehalten, daß jeder Frau, die sich für diese Fragen interessiert, die Möglichkeit des Leihens geboten ist. Eine neu gegründete Bibliothekkommission arbeitet daran, die vorhandenen Werke zu sichten und Wege zu finden, um den Gedanken der Frauenbewegung durch das Mittel des Lesens in breitere Volksschichten zu tragen.

Abschließend sei noch der regelmäßigen Arbeit im Sekretariat gedacht, einer großen und nicht immer „dankbaren" Aufgabe, welche von unsern drei Sekretärinnen und unserer Kanzlistin neben ihren anderen Obliegenheiten mit Aufopferung geleistet wurde. Die täglichen Sprechstunden verzeichneten über 3500 Konsultationen. Die Hilfe-, Rat- und Auskunftsuchenden sind sehr verschieden, die Anliegen mannigfaltig, nur eine Tatsache ist allen gemeinsam: es kommen Menschen, die ein Aussprechen möchten oder einen Ausweg aus allerlei Schwierigkeiten suchen. Erschreckend mehren sich die ganz Mutlosen, die nun einfach zu müde sind, weiter von Tür zu Tür zu fragen, um Arbeit zu bitten, die kein Geld mehr haben, um weiter Dutzende von erfolglosen Offerten zu schreiben. Sie fangen an, mißtrauisch zu werden, sie wittern persönliche Feinde, wo es einfach die allgemeine wirtschaftliche Lage ist, die in unzähligen Verkettungen in ihr Leben eingegriffen hat. Rat, Hilfe und Arbeit brauchen sie zum Gesundwerden— wo aber ist dann gerade die hilfsbereite Hausfrau, der verständige Arbeitgeber, die in der nur halben Arbeitskraft den Menschen sehen, der selbstloser Liebe bedarf? Wo immer möglich wird versucht, Wege zu weisen, Hilfe zu schaffen, oft ist es wenig genug, was in so schwieriger Zeit zu helfen möglich ist. Erfreulicher und leichter als diese Aufgabe ist die Stellenvermittlung für Sozialarbeiterinnen (Fürsorgerinnen, Anstaltsleiterinnen und Anstaltsgehilfinnen usw.) und die **Berufsberatung** für die höheren Frauenberufe. Neben den Konsultationen, welche diese erforderte, gaben die Bearbeitung der prinzipiellen Frauenberufsfragen, die Mitarbeit bei schweizerischen und kantonalen Berufsberatungsangelegenheiten und die Vorarbeiten für die neue Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, welche ihr Quartier unter unserem Dache aufschlägt, zu tun.

So ist es wieder ein vielgestaltiges Bild, das sich aus der Tätigkeit der Zürcher Frauenzentrale ergibt. Soll sie mehr und besseres leisten können, bedarf sie des inneren Mitgehens und der äußerer Hilfe immer weiterer Frauenkreise.

—o—

Hyperions Schicksalslied.

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Ungewisse hinab.

Friedrich Hölderlin.*)

*) Siehe Erinnerung an seinen 80. Todestag in letzter Nummer.

—o—

Ferienhilfe.

Das „Recht auf Ferien" ist auf dem besten Wege, ein Menschenrecht zu werden. Jedoch gerade die Geplagtesten der Geplagten, die überlasteten Familienmütter der Arbeiterklasse, pflegen in der Regel jahraus jahrein ihr schweres Tagewerk zu vollbringen, ohne daß ihnen ein Moment des Aufatmens zuteil wird. Für diejenigen unter ihnen, die neben der Besorgung von Haus und Kindern auch noch „verdienen müssen", fällt tatsächlich jede freie Stunde weg; selbst der Sonntag wird neben mancher Nachtstunde herangezogen, so daß hie und da von einer sechzehnstündigen Arbeitszeit gesprochen werden muß. Es ist denn auch erschreckend, wie viele unterleibsleidende, hochgradig nervöse und frühzeitig gealterte Frauen man in diesen Kreisen findet. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend ist im Frühling vorigen Jahres durch Zusammenwirken der Frauenzentrale und der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins ein kleines Unternehmen „Ferienhilfe für Frauen" ins Leben getreten, das die eben erwähnte Lücke unserer Fürsorgeeinrichtungen auszufüllen strebt. Durch Propaganda in beiden Vereinen nahestehenden Kreisen wurden gegen 3000 Fr. zusammengebracht, durch welche in 40 Fällen der Genuß von Ferien ermöglicht werden konnte. Man stelle sich vor, was es für eine überlastete Mutter, deren Hände seit vielen Jahren nicht ruhen durften, heißen will, wenn sie sich an einen freigelegenen Erholungsort verpflanzt sieht, wo sie sich Ruhe gönnen und an den gedeckten Tisch setzen kann. Es sind unter den mit Ferien bedachten Frauen Mütter von 8 und 9 Kindern. Eine, die das elfte erwartete, vermochte sich durch einige Ferienwochen noch vor der Geburt zu kräftigen. Ein Ehepaar, dem in rastloser Arbeit das Greisenalter herangekommen war, genoß zum erstenmal gemeinsam eine Ferienwoche auf dem Lande. Es ist der Grundsatz der „Ferienhilfe", den Wünschen der Erholungsuchenden in der Art der Gestaltung der Ferien und in der Wahl des Ferienortes nach Möglichkeit entgegenzukommen. So konnten entkräftete Mütter, die sich von einem Sorgenkind nicht trennen wollten, mit demselben untergebracht werden. Gelegentlich ist es auch eine Tochter, auf der die Erhaltung von Mutter und Geschwistern ruht, die durch einen Erholungsaufenthalt, sei es über den Ufern des Zürichsees, sei es im Toggenburger Hügelland, neue Kraft für ihr immer gleiches Tagewerk findet. Zuweilen — und dies sind besonders erfreuliche Fälle — besteht die Tätigkeit der „Ferienhilfe" in Vermittlung gut gelegener, billiger Ferienhäuschen, die dann eine ganze, sich selbst verköstigende Familie aufnehmen. Wenn es sich nicht um überarbeitete Frauen handelt, so kann hier mit relativ kleinem Zuschuß das schönste Resultat dadurch erzielt werden, daß die Familie vereint in den ländlichen Umkreis mit seinen andersartigen Beschäftigungen und mannigfachen Freuden versetzt wird.

Das bisher Geleistete ist nur ein Anfang. Es ist zu wünschen, daß das Aktionsfeld der „Ferienhilfe" sich immer weiter ausbreite. Für Tausende ist das tägliche Leben mit seiner eintönigen Fabrikarbeit, mit seinen aufreibenden Wasch- und Putztagen weit entfernt von dem relativen Behagen einer früheren Zeit. Denjenigen, die ein Jahr hindurch treu ihr schweres Tagewerk erfüllt haben, sollte die Möglichkeit gegeben werden, ein paar Wochen lang aufzuatmen und Ruhe und Natur auf sich wirken zu lassen. Wir wenden uns an diejenigen, die selbst die Wohltat von Ferien zu schätzen wissen und denen es eine Freude ist, auch einer geplagten, erholungsbedürftigen Mitschwester zu einem Ferienaufenthalt verholfen zu haben. Helft uns durch Geldbeiträge, daß das Werk weiter gedeihen und Gutes schaffen kann. Einzahlungen können auf Postcheckkonto VIII/6199 gemacht werden oder auf dem Sekretariat der Frauenzentrale, Talstraße 18, Zürich, persönlich abgegeben werden.

E. S.

—o—

Vom Bücherlisch.

Weibliche Körperbildung und Bewegungskunst. Auf Grundlage des Systems Mensendieck, herausgegeben von Fritz Giese und Hedwig Hagemann, mit 78 Abbildungen. 2. vermehrte Auflage. Das seinerzeit im Verlag Bruckmann erschienene Werk ist jetzt in 2. vermehrter Auflage im Delphin-Verlag, München, erschienen. In diesem Buch spricht eine Reihe von Autoren über die Zusammenhänge, die das Turnen nach Mensendieck mit allen Gebieten des Lebens und der Gesellschaft verbindet, und ihre Ausführungen sind von zahlreichen sorgfältig ausgewählten und reproduzierten Abbildungen begleitet. In geschmackvollem Papp- und Leinenband. Delphin-Verlag, München.

*

Kein Mensch steht so hoch, daß er andern gegenüber nur gerecht sein dürfte.

Ebner-Eschenbach.

Rheinfelden. Das steigende Ansehen der physikalischen Heilmethoden hat die Besuchsziffern der Badekurorte ganz bedeutend gehoben. Badekuren sind längst kein Luxus mehr, sie werden immer mehr notwendig zum Zwecke der Erhaltung der Körperfrische und der Leistungsfähigkeit. Dieser Erkenntnis und der glücklichen Kombination von Bade- und Trinkkur verdankt das vorwärtsstrebende Rheinfelden seine auch dieses Jahr sehr gute Frequenz und seine trefflichen Heilerfolge. Es ist erfreulich, wie das im Badetraktätlein von 1664 benannte „mineralische Wasser" der Kapuzinerquelle sich gut eingeführt hat und wie die neugeschaffene, sehr modern gehaltene Trinkkuranlage stets regen Besuch aufweist.

R.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.

Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depostraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8. (interimistisch.)

Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52.

Schriftleitung: Frau Helene David.

Warnung vor den täuschend ähnlich nachgeahmten Packungen! Künzle's „Cykos" karamelkonzentrierter Feigenkaffee nur echt im verschlossenen Paket mit Unterschrift Joh. Künzle, Pfr.

ELCHINA

erhält dich trotz strenger Arbeit gesund und leistungsfähig.

Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 i. d. Apoth.

Haushaltungsschule Zürich

Schweiz. Gemeinnütz. Frauenverein.

Koch- und Haushaltungskurs, Dauer 1 Jahr (Vorkurs zum Hausbeamtinnenkurs). Beginn **23. Okt. 1923**

Koch- und Haushaltungskurs für Interne u. Externe Dauer 5½ Monate. Beginn je Ende **April** und **Ende Oktober.** 943

Kochkurse für feine Küche, Dauer 6 Wochen, das ganze Jahr fortlaufend.

Prospekte. Auskunft täglich von 10–12 Uhr durch das Bureau der **Haushaltungsschule Zeltweg 21 a.**

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 **Südbahnhofstraße 4**

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

Kochkurse in Grindelwald

(Berner Oberland)

für bürgerliche feine Privat- und Hotelküche inkl. Patisserie. Ernährungslehre. Bewährte fachm. Leitung Luft- und Milchkur. **Kursbeginn: 19. Juni 1923.** Prospekte und Referenzen.
838 **Hotel Pension Silberhorn.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"

Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 928

Kinderheim Bellevue

Oberdorf ob Solothurn 700 m ü. M.
Telephon Solothurn 3.23 647

Prachtvoll gelegen. Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur für Ferienkinder und Erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Sorgfältige Pflege, event. ärztliche Behandlung. Familienleben. Reichl. Nahrung. Prospekte und Referenzen. **S. Weber,** Prof.

NOVAGGIO b. Lugano (Tessin)

Hotel Pension LEMA

Bestempfohlene, gute, reichl. Küche. Grosser Garten. Pensionspreis nur Fr. 6.50, Zimmer inbegriffen. Prospekte. Referenz. Stets v. Deutschschweizern besucht.
953 **Famille Cantoni-Gambazzi.**

Kurhaus Monte Brè

Lugano-Castagnola

Kuranstalt für phys. diät. Therapie. Erfolgreiche Behandlung bei Magen-, Darm-, Nieren- u. Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma Gicht. Spezialbehandlung von **Basedow, Asthma** und **Frauenkrankheiten.** Pensionspreis v. Fr. 9.– an. Aerztliche Behandlung. Prospekte frei durch
Die Direktion. 911

Arosa Sanatorium

Villa Dr. Herwig

1850 m über Meer.

Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt. Reduzierte Preise. 932

Töchter-Kurhaus Arosa

1800 m 1800 m

Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.

Vorsteherin: **Frl. Fanny Forter.** Leit. Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

Arosa

Kinderheim „BERGSUNNA"
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O. Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester **Emmy Leemann,** Schwester **Ida Keller.**

Arosa

Pension Daheim 10 Betten Tel. 209.
Ferien- und Erholungsaufenthalt für junge Mädchen und Damen. Auskunft durch **Schwester M. Härlin.**

Sanatorium du Midi und Sofia Davos-Platz

Schweizerischer Betriebskrankenkassen-Verband

Pensionspreis inkl. ärztlicher Behandlung, Bäder, 5 Mahlzeiten, für Mitglieder von Krankenkassen Fr. 8.— für Privatpatienten Fr. 9.— bis 12.—. 879

Prilly

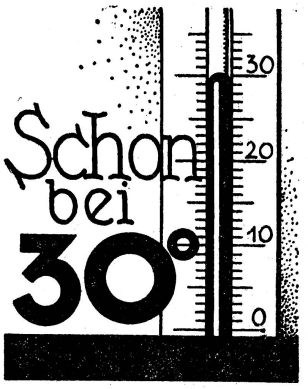
Prakt. Haushaltung und Handelsschule „La Semeuse" 925

Gründl. Ausbildung. Sprachen. Musik. Handelsfächer erteilt v. Prof. der Lausanner Handelsschule v. 1. Okt. an. Prosp. u. Refer. Ruhige, staubfr. Lage. Mäss. Pensionspr. Eintritt das ganze Jahr.
10 Min. Lausanne

Sie sind immer chic

gekleidet, wenn Sie sich bei Seiden-Spinner bedienen. Als Spezialhaus bietet Ihnen derselbe sowohl was Preise, Auswahl, Eleganz, als auch Qualität anbelangt ganz besondere Vorteile. Wenn Sie noch nicht Kunde sind, machen Sie einen Versuch und kaufen Sie bei

Seiden-Spinner, Zürich
52 Bahnhofstr. 52



Wassertemperatur desinfiziert „Persil" Wolle, Batist, Mousseline etc.
Henkel & Cie. A.-G., Basel.

Eine Reihe guter Bücher!

Malwide von Meysenburg, Memoiren einer Idealistin, 2 Bände in Halbleinen gebunden Fr. 10.—
Charizias Bischoff, Bilder aus meinem Leben, Halbleinenband „ 6.—
Amalie Dietrich, Ein Leben Halbleinenband „ 5.—
schöner Halblederband „ 6.—
Maria Waser, Die Geschichte der Anna Waser Halbleinen „ 5.—
Wir Narren von Gestern, Halbleinen „ 6.—
Gustav Frenssen, Hilligenlei, Ein Jesusroman Halbleinen „ 5.—
schöner Halblederband „ 6.—
Hans von Hoffensthal, Lori Graff, Der Roman einer Jugendsünde, sehr schön in Halbleder gebunden „ 6.—
J. C. Heer, Tobias Heider, Eine Selbstbiographie, Originalhalbleinenband „ 4.—
starker Halbleinenband „ 5.—
schöner Halblederband „ 6.65
Berta v. Suttner, Die Waffen nieder! Roman in 2 Bänden. Illustriert von A. E. Bamoroski in Halbleinen geb. „ 7.—
Richard Voß, Zwei Menschen, Roman in drei Teilen, Halbleinen „ 4.40
schöner Halblederband „ 6.50
Heinrich Federer, Das Mätteliseppli, Roman, Halbleinen „ 5.—
Halblederband „ 7.—
Berge und Menschen, Halblederband „ 7.—
Jungfer Therese, Eine Geschichte aus Lachweiler, geb. „ 4.50
Lachweiler Geschichten, geb. „ 7.—

Unionsbuchhandlung, Zürich,
Bäckerstraße 54–58.
Telephon Selnau 4232. — Postscheck VIII.

Basel, Erasmusplatz | **Bern,** Kramgasse 47 | **Arbon,** St. Gallerstraße | **Chur** Obertor

---

Locarno

Haushaltungsschule und Sprachinstitut

Frau Egly-Steiner. Eintritt: Januar, April und September. Prospekte und vorzügliche Referenzen

---

Bad Pfäfers bei Ragaz

931

mit der weltberühmten **Taminaschlucht** und **Termalquelle,** 37½°
Celsius. Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. **Dir. K. Stoettner.**

Äschbacherheim Münsingen

Theoretischer und praktischer Halbjahreskurs für Säuglings- und Kinderpflege. — Prospekte durch **Frau Lud. Lauterburg, Falkenegg, Bern.**

„Sennrüti"

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M. 498

Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Das ganze Jahr offen.
Ill. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.**

Solbad-Eden Rheinfelden

Unsere Pension bietet Ihnen zu Fr. 9.50 angenehmen und nutzbringenden Aufenthalt.

Herisau

Mädchen-Institut „Freiegg"
Gute Schule. Sorgfältige Erziehung und Nachhilfe. Fröhliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. **Frau A. Vogel.**

Ein Schatz

für alle Frauen, also auch für Dich, ist das **bewährte Heinrichsbader Kochbuch.**
Schweizer Ratgeber für das gesamte Hauswesen von Louise Büchi. Zu 12 Fr. in allen Buchhandlungen, wie vom

Verlag Orell Füssli
Zürich, Bärengasse 6

Reese **Backwunder** das echte **Sicherheits-Backpulver** *Versagt nie*

Herabgesetzte Preise auf **Strick-Maschinen**
für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Ia. Leintücher Ia.

in Leinen, Halbleinen und Baumwolle,
Tischzeug, Servietten, Damast, Bazin,
Wasch-, Hand- u. Küchentücher, 910
komplette Brautausstattungen
kaufen Sie billigst bei
Werner Egger,
Leinwandfabrikation,
Aarwangen.
Verlangen Sie Gratismuster.

Lorraine-Wäsche

schön wie handgestickt (inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte (auch auf eingesendende, eigene Stoffe und ungenäht), fabrizieren und liefern wir direkt an Private.

Bestichen von
Bett- u. Tischwäsche
mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster. 775

Frl. B. & L. Naef,
St. Peterzell, St. Gallen

Vorteilhaft ist unsere halbfertige **Damen-Wäsche**
in Ia. Lorrainestickerei. Schön, wie handgestickt, sehr solid, prakt. und moderne Dessins u. Schnitte. Auch Lieferung ganz fertiger Wäsche, sowie Verarbeitung Ihrer eigenen Stoffe. Feinste Ausführung von **Richelieu-, Durchbruch- und Monogramm-Stickereien.** 905
Muster gerne zu Diensten.
Frl. B. & L. Naef,
St. Peterzell (St. Gallen)

Crivelli & Co., Ponte-Cremenaga (Tessin) versenden franko gegen Nachn.

Heidelberen 945
10 Kg. Fr. 10.50, 5 Kg. Fr. 5.50

Heidelberen
prima, 5 Kg.-Kistch. Fr. 5.80
10 Kg.-Kistchen Fr. 10.50

Kirschen
süße, ca. 10 Kg.-Kistch. Fr. –.65 p. Kg. franko geg. Nachn.
5001 **Valsecchi, Cassarate.**

Frische Heidelberen
5 Kg.-Kiste Fr. 5.95 4806
10 Kg.-Kiste Fr. 11.50 frko.
Morganti & Co., Lugano.

Institut Menager Monruz

près Neuchâtel 939
Mr. et Mme. W. Perrenoud.

Junge, gesunde 938

Tochter

gesucht, welche die Hausgeschäfte versteht in Familie mit zwei Kindern. **Familienanschluß.** Eintritt sofort.
Frau Dr. Rochenhäusler, Bellelay (Berner Jura).

---

10 Jahre jünger

nach Steinach ohne Operation. Genaue Information gegen 20 Cts. in Marken vom **Verlage Energie,** Rennweg 26, **Zürich.** 813

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog

Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Leichten Nebenverdienst.
der heutzutage überall willkommen ist, findet Jedermann besonders Frauen m. größerem Bekanntenkreis auf durchaus seriöse, angenehme Weise durch Vorzeigung eines sich selbst empfehlenden, leicht verkäuflichen Artikels, der in jedem besseren Haushalt gebraucht wird. Englische Qualitätsware. Kein Risiko, kein Kapital erforderlich. Interessenten erhalten Auskunft und Gratismuster unter Bezugnahme auf diese Zeitung von **E. A. Schnyder,** neue Beckenhofstr. 4, **Zürich**

Beinleiden

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden 2c. dann machen Sie unbedingt einen letzten Versuch m. **„Sivalin"** Wirkung überraschend Tausende v. Zeugnissen Fr. 2.50. Umgehender
28 Postversand. 703
Dr. Fz. Eidler, Willisau.

Stella!

Veget Kochfett mit Butter in ½ Kg-Tafeln überall erhältlich

Das große Porträt

in Ihrem Heim soll den Raumverhältnissen angepaßt, in bester Technik und geschmackvoll ausgeführt sein. Nur dann hat eine Vergrößerung Anspruch als Wandschmuck Was die vielen Vergrößerungsreisenden als billig aufschwatzen, ist

Kitsch und hinausgeworfenes Geld.

Wenn Sie in die Lage kommen, ein großes Bild ausführen zu lassen, so wenden Sie sich vorerst vertrauensvoll an die **Photographische Anstalt „Grünau", Rombach** bei Aarau
um kostenlose Beratung. Feine Referenzen. Mehrfache hohe Auszeichnungen.

Neu erschienen **Hauptkatalog 1923** Photohaus Aarau Bahnhofstraße 35

Kaffee Hag

Dem Kinde schadet
das Koffein im Kaffee, Tee, Kakao noch viel mehr als dem widerstandsfähigeren Erwachsenen. Die vorsorgliche Mutter macht deshalb den Kaffeeintrieb Kaffee Hag, echter Bohnenkaffee, der allen gleich gut bekommt, aber keinem schadet, zum täglichen Familiengetränk.

Schlaflosigkeit und Migräne
als Folge von Verdauungsstörungen und Stoffwechselkrankheiten verschwinden prompt durch den Gebrauch des ärztlich empfohlenen neuen Fermentes

NOVOCHIMOSIN

Erhältlich in den Apotheken. Originalpackung Fr. 3.—. — Gratisbroschüre und Atteste durch **Chemische Industrie Lugano, J. Spohr.**

Für Fr. 3.—

1 feines Petschaft

mit **Galalithgriff und Gravur** franko geg. Nachn.
942 **Hans Iff,** Marktgasse, **Langenthal.**

Gelegenheit.

Wir haben noch einen kleinen Vorrat des in den Wagen der S. B. B. aufliegenden

„Reise-Album der Schweiz"

das wir den Abonnenten des **„Schweizer Frauenblatt"** zu einem Ausnahmspreise abgeben. Dasselbe ist solid gebunden, enthält 36 prächtige Tiefdrucktafeln, 6 Routenkarten, Beschreibung der Schweiz in vier Sprachen. Statt Fr. 10.— **nur Fr. 2.50 pro Jahrgang.** Bei Bestellung von 3 Jahrgängen (jeder Band verschieden), **nur Fr. 6.— zusammen,** statt Fr. 30.—. Alle Exemplare sind neu, resp. ungebraucht.

Orell Füßli-Annoncen, Zürich,
„Zürcherhof".

Warum fegen und reiben Sie denn so fürchterlich? Nehmen Sie eine Handvoll KRISIT, dann geht alles leichter, und Fussböden, Geschirr, Badewannen, Waschherde etc. werden tadellos sauber.

Das bestbewährte Cocosfett

PALMIN

PALMONA

Das vorzügliche Kochfett

Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität: 793

Braut-Aussteuern

liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Tel. Nr. 23. Gegründet 1852. **Muster umgehend.**
Um *Verwechslungen* zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Wer kann nur das Mittel verschreiben
Elegant zu sein und sparsam zu bleiben?
Pflege mit „Tana" deine Schuh'
Dann bist du elegant und sparsam dazu.

TANA

die wirklich gute Schuhcrème

Tana A.-G., Zürich 5.